

führt. Es ist kein Übergabeverzeichnis vorhanden; das 1944 im Brand beschädigte Konzept zu einem Katalog der Hölzer der Weingartner Naturaliensammlung nennt nur Gattungsnamen und Arten der Hölzer. (Mitt. v. DR. MANFRED WARTH, Staatl. Mus. für Naturkunde Ludwigsburg.)

In der Weingartner Raritäten- und Kunstkammer war der GUTHSche Doppelkopf nach der alten Systematik der Naturaliensammlungen wegen seiner besonderen Holzart sicherlich unter den Naturalien eingeordnet gewesen und wird dann mit dem Weingartner Naturalienkabinett an das Königliche in Stuttgart gekommen sein. Dies läßt sich auch mit Sicherheit daraus schließen, daß er bis vor kurzer Zeit im Besitze eines Ur-Ur-Enkels des Königlichen Hofzahnarztes und Prosektors der Stuttgarter Tierarzneischule ANTON BOPP (1783–1845) gewesen ist, der mindestens von 1824 an bis 1840 auch als Unteraufseher – heute würde man Assistent sagen – am Kgl. Naturalienkabinett gearbeitet hat. Mit der neuen systematischen Ordnung der naturkund-

lichen Sammlungen im Laufe des letzten Jahrhunderts war der Doppelkopf unter den Naturalien nicht mehr am richtigen Platz. Wegen seiner bizarren Formen, die dem klassisch bestimmten Stilgefühl der Zeit ganz entgegen war, konnte er auch für das Kgl. Kunstkabinett nicht geeignet sein. So mag BOPP die Gelegenheit gehabt haben, das interessante, vermutlich ausgeschiedene Trinkgeschirr um sehr wenig nur oder gar umsonst zu bekommen. Nach einer Wanderung durch fast vier Jahrhunderte und durch nicht weniger als sechs Sammlungen hat der GUTHSche Doppelkopf nun im letzten Jahre endlich seinen Platz im Württembergischen Landesmuseum gefunden, bei den Sammlungsstücken des Kammermeisters, zu denen er einstmals gehört hatte.

Literatur:

Handschriften der Württbg. Landesbibliothek – Handschriften der ehem. Hofbibliothek Bd. 5, beschr. v. MAGDA FISCHER, 1975 S. 89 ff.; FLEISCHHAUER, W., Die Geschichte der Kunstkammer der Herzöge von Württemberg in Stuttgart, 1976 S. 48 ff.

Rottweil: Kunst in der Stadt

September 1974. Rottweil feiert ein Stadtfest, drei Tage lang. Es feiert mit Böllerschießen und Aufzug der Bürgerwehr, mit Festzelt und Faßanstich, mit Vergnügungspark und Luftballonsteigen, mit Stadtkapellen und Vereinsabend, mit Armbrustschießen der Schützengilde und Bundessiegerschau der Rottweiler Hunde.

Ähnlich feiern auch andere Städte ihre Stadtfeste. Und Rottweil, das alte Rottweil, hatte 1974 auch einen Grund vorzuweisen, der solche Art von Stadtfest rechtfertigt: Im Jahre 74 gab es da schon das römische Arae Flaviae – 1900 Jahre städtische Siedlung also. Und doch unterschied sich die Rottweiler Veranstaltung ganz entschieden von Stadtfesten anderwärts. Jenes ferne Datum war lediglich ein willkommener Anlaß, ein längst geplantes Fest, ein Fest besonderer Art zu feiern. Kein Stadtjubiläum also, sondern einfach ein Stadtfest. Viele jedoch sprachen nur vom «Fahnenfest». Denn vom Viadukt bis zum Schwarzen Tor, von der Lorenzkapelle über den Friedrichsplatz und die Hochbrücke bis zum Landratsamt flatterten Fahnen, höchst unterschiedliche Fahnen, merkwürdige Fahnen, Künstler-Fahnen.

Reinhold Wurster

Unter dem Motto «Künstler machen Fahnen für Rottweil» hatten sich 170 bekannte Maler, Graphiker und Bildhauer aus ganz Europa bereiterklärt, an dem Versuch teilzunehmen, die historische Stadt als Kulisse für eine Ausstellung besonderer Art zu nützen; daran teilzunehmen, ein Stadtfest auch zum Kunstfest werden zu lassen.

Nicht nur die bildenden Künstler waren mit ihren Fahnen nach Rottweil geeilt. Aus Frankfurt kam die Theatergruppe «Baufirma Meissel & Co.», aus Frankreich kamen die «Percussions de Strasbourg», aus Ulm THEODOR DENTLER mit seinem «Theater in der Westentasche». Im Bürgersaal las ERNST JANDL hintergründig über «Fahnen aus Poesie», und FRANZ JOSEF BOGNER versuchte dort, sein Publikum pantomimisch zu belehren. Unter der bunten Fahnenflut in den Straßen und Gassen breiteten sich Flohmärkte aus und die Folklore der Ausländergruppen, die «Old Switchmen Jazzband» spielte, und Barden von nah und fern sangen vor Kirchen, auf Podien und in alten Gewölben.

Drei Tage lang bot diese Mischung von alter Stadt

und neuer Kunst, von Einheimischen und ausländischen Mitbürgern und angereisten Künstlern, von Kunstfest und Volksfest ein erstaunliches Bild der Eintracht. Was sich sonst oft als recht gegensätzlich darbietet, schien hier auf die selbstverständlichste Weise integriert.

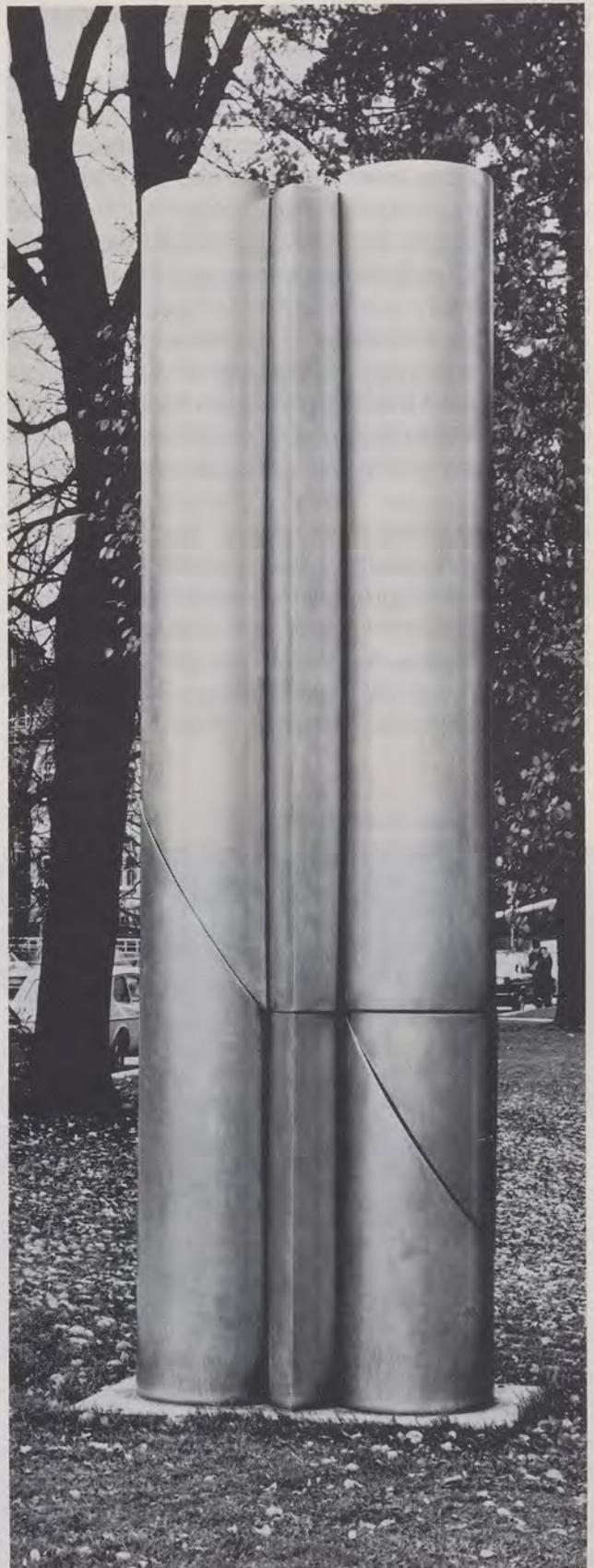
Selbst die Fahnenflut, die hierzulande leicht ungute Assoziationen hätte wecken können, fügte sich völlig ins heiter gelöste Stimmungsbild. Und doch entließ die herrliche Stadtkulisse die Künstlerfahnen nicht einfach ins unverbindliche Spiel. Tradition war allgegenwärtig. So geriet da manches, was vom Künstler «konstruktiv» oder gar «konkret» gedacht war, unversehens zur Kirchenfahne; und auch die zahlreichen Farbformgefüge auf Fahnentuch hätten hier ohne weiteres schon im Mittelalter so hängen können.

Die SÜDWESTPRESSE schrieb damals: *Die Künstlerfahnen zum Rottweiler Stadtfest am vergangenen Wochenende isoliert betrachten zu wollen, ist eigentlich unmöglich. Trotz Katalog und internationalem Künstlertreffen blieb kein Hauch von Ausstellung. Kunst war in Form von Fahnen für drei Tage in Rottweils Innenstadt einfach präsent, war allgegenwärtig – so selbstverständlich, daß man sich zu wundern begann, warum es denn ein Problem sein sollte, Kunst und Öffentlichkeit zusammenzubringen.*

Ein Phänomen also dieses Rottweil, ein Glücksfall? Auf jeden Fall scheint manches, was sonst nur bereDET wird, hier einfache Wirklichkeit geworden zu sein. Das bezieht sich keineswegs nur auf jene drei Tage im September 1974. Es ist in Rottweil beinahe schon alltägliche Wirklichkeit. Denn seit nunmehr acht Jahren stehen entlang der Königstraße unter dem Kennzeichen «Kunst in der Stadt» zeitgenössische plastische Arbeiten von Künstlern aus aller Welt, ein vielseitiger Querschnitt durch das bildhauerische Schaffen von heute. Und der Rottweiler Kunstverein FORUM KUNST bietet im Bürgersaal am Friedrichsplatz ein Ausstellungsprogramm, das in seiner Aktualität, seiner Vielseitigkeit und seinem Anspruch jedem großstädtischen Kunstzentrum angemessen wäre.

Auch die Idee zum großen Fahnenfest stammte aus dem Kreis des FORUM KUNST. Die Stadt schloß sich an und stellte mit dem Stadtfest den richtigen Rahmen zur Verfügung, der das Fahnenfest – wie zuvor schon die «Kunst in der Stadt» – mehr sein ließ als eine bloße Kunst-Aktion, die kurzfristig Aufsehen erregt.

Damit sind freilich die Rottweiler Kunst-Aktivitäten nicht weithin im Gespräch, wie das bei manch anderen, kurzfristigen, aber spektakulär aufgemachten Straßenkunstaktionen der Fall war. Aber die gedul-



Eine Edelstahlplastik von ERICH HAUSER an der Rottweiler Königstraße.

(Alle Fotos zu diesem Aufsatz: Fritz Rapp)

dige, in erster Linie auf die Wirksamkeit am Ort bedachte Arbeit zahlt sich dafür um so besser aus. Als im vergangenen Jahr im neuen Stuttgarter Landes-pavillon die Kunstszene Baden-Württembergs in einer Reihe von Ausstellungen präsentiert werden sollte, konnte nur Rottweil als geschlossener «Kunstraum» auftreten. Schwäbisch Gmünd beispielsweise, eine mit Rottweil vergleichbare Stadt, mußte sich durch eine einzelne private Galerie vertreten lassen.

«Kunstraum Rottweil», das ist nicht etwa allein der Kreis um das FORUM KUNST; es ist die Vielfalt heutiger Kunst (und Künstler) in diesem Bereich, die sich dank der Rottweiler Kunst-Aktivitäten und der dadurch ausgelösten Wechselbeziehungen bilden konnte.

Diese Wechselbeziehungen und das dadurch bedingte kunstfreundliche Klima haben sich allmählich doch herumgesprochen. Ausstellungsmanager von weither betreuen heute als «Gastintendanten» für eine Saison die Ausstellungen von FORUM KUNST. Rottweil gilt als beispielhaft nicht nur unter dem kritischen, oft voreingenommenen Blickwinkel

«Kunst in der Provinz», sondern darüber hinaus für Kunstvermittlung überhaupt, für die Begegnung zwischen Kunst und einem Publikum, das über die Zirkel der «Eingeweihten» hinausgeht.

Durchaus also ein Modellfall, dieses Rottweil: Kunst steht in der Stadt, Kunst wirkt in der Stadt, Kunst scheint hier ins Alltagsleben integriert zu sein. Doch als im Frühling dieses Jahres eine Steinskulptur von ULRICH RÜCKRIEM mit Motorenöl übergossen und damit praktisch zerstört wurde, machte Bestürzung sich breit. Die Toleranz der Bürgerschaft gegenüber den kantigen, herausfordernden Formen heutiger Kunst inmitten der alten Stadt erschien plötzlich nur als dünne Haut, als trügerische Oberfläche.

Niemand resignierte zwar. Ob Oberbürgermeister oder FORUMS-Vorsitzender, ob Ausstellungsmanager oder Künstler, alle nahmen den Vorfall zum Anlaß, zu einer Verstärkung der Bemühungen um Verständnis für heutige Kunst aufzurufen. Und doch zwingt das, was unter der Oberfläche scheinbarer Toleranz sichtbar wurde, zur Besinnung, zu einer realistischeren Sicht, zu einer Überprüfung des Modellfall-Höhenflugs auf dem Boden der Wirklichkeit. Wie eigentlich hat das alles begonnen?

Eine Arbeit von HELMUT LANDER



Heute würde man das wohl eine Bürgerinitiative nennen, was sich damals, 1970, in Rottweil formierte. Eine Bürgerinitiative, die nicht gegen etwas Stellung bezieht, sondern für etwas, für die Kunst, für Kunst in der Öffentlichkeit. Schon die Namensgebung ist bezeichnend. Nicht Kunstverein Rottweil nannte sich der Zusammenschluß, wie das traditionell üblich ist, sondern FORUM KUNST Rottweil. Auf den Markt getragen, vors Tribunal der Öffentlichkeit gestellt werden sollte hier die Kunst, statt im Schoße eines Vereins Bildungsbeflissener bebrütet zu werden.

Einen Antrieb, einen Motor freilich braucht jede Bürgerinitiative. Und so begann eigentlich alles mit einem Umzug, mit dem Umzug des Stahlplastikers ERICH HAUSER von Dunningen nach Rottweil, wo er die Räume der alten Saline als Werkstatt bezog. Die schöpferische Unruhe des 1930 in Rietheim (Kreis Tuttlingen) geborenen Künstlers begnügte sich nicht mit der Umwandlung der Salinengebäude zur fabrikähnlichen Werkstatt, der jetzt möglichen Herstellung großer Plastiken aus Edelstahl und der Gestaltung seines zum Neckarufer abfallenden Geländes zum riesigen Plastikgarten. Neben der Verwirklichung seiner plastischen Vorstellungen suchte er auch nach Möglichkeiten, die plastischen Ereignisse heutiger Kunst seinen neuen Mitbürgern nahezubringen.

Klar und entschieden, wie seine Arbeiten sind, wa-

ren dann auch die Schritte HAUSERS in den für ihn neuen Bereich der Schaffung von «Rezeptionsmöglichkeiten». Beinahe über Nacht tauchten in den Grünstreifen entlang der Rottweiler Königstraße riesige Skulpturen auf, Skulpturen von LENK, HAUSER und SMITH, Skulpturen, wie sie die Rottweiler noch nie gesehen hatten.

Vorher war Rottweil eine Stadt, die wohl durch Kunstschatze Besucher anzulocken vermochte, jedoch keineswegs durch Beispiele heutiger Kunst. Die erkerreichen Häuserzeilen am platzähnlichen großen Straßenkreuz, flankiert vom massigen Schwarzen Tor auf der einen und vom eleganten Filigran des Kapellenturms auf der anderen Seite, dazu die Sammlung schwäbischer Plastik und Malerei in der Lorenzkapelle, das allein machte für Kunstfreunde einen Besuch der ehemaligen Reichsstadt allemal wert.

Heutige Kunst dagegen blieb in Rottweil eher mager repräsentiert. Selbst die recht gemäßigt moderne Brückenmadonna, die auf der Hochbrücke den leeren Platz gegenüber dem Brückenheiligen einneh-

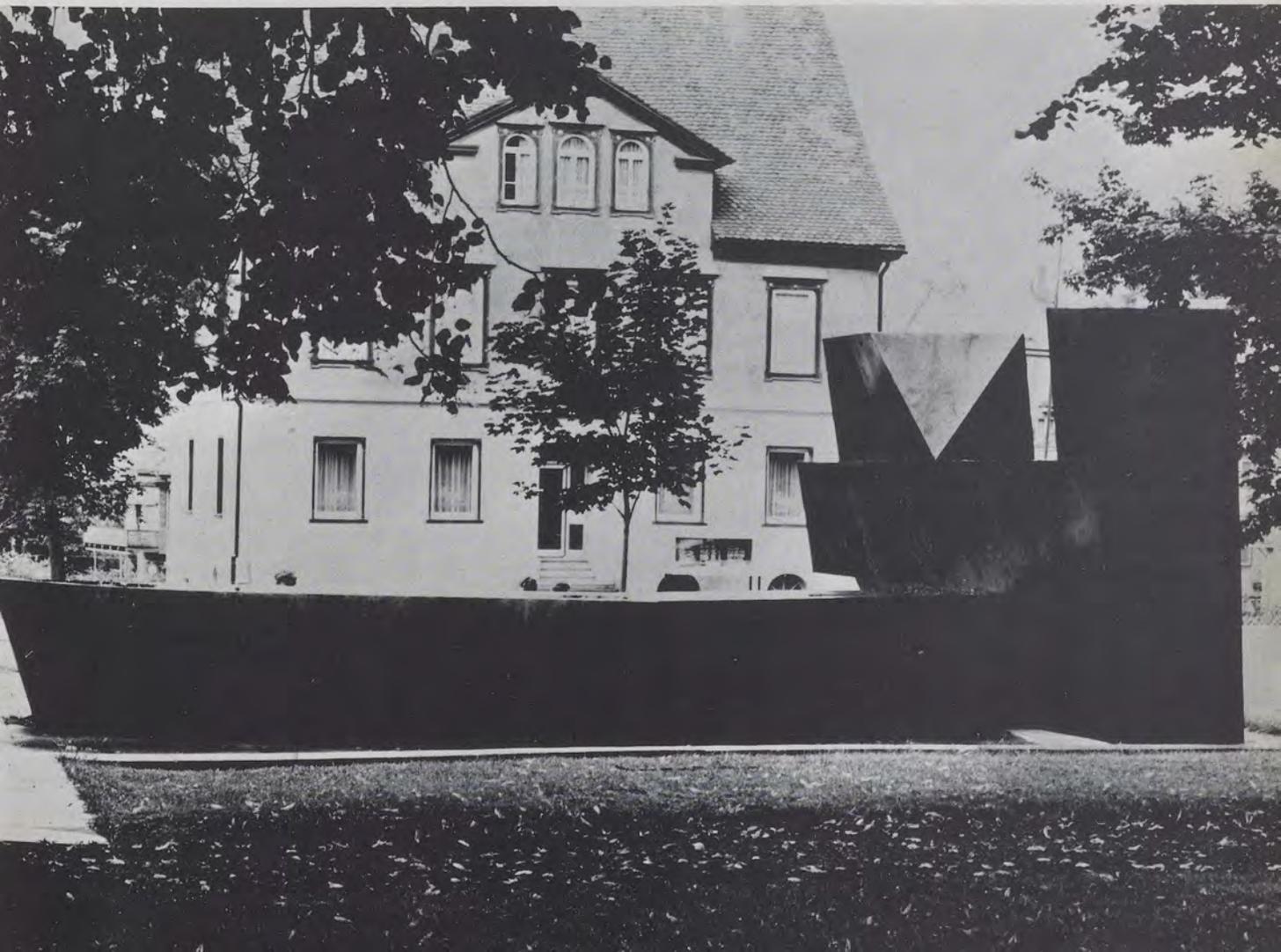
men durfte, verursachte in dem am mittelalterlichen Maß orientierten Rottweil erhebliche Aufregung. Und auch später noch, als an der unteren Hauptstraße ein Brunnen mit den Scheibenschichtungen des Stuttgarter Bildhauers KASPAR THOMAS LENK aufgestellt wurde, gingen die Wogen der Erregung hoch.

Eine HAJEK-Plastik am Arbeitsamt, ein Farbraum von PFAHLER im Aufbaugymnasium, eine vom Stadtjugendring 1967 veranstaltete «Woche junger Kunst» im Landratsamt – damit sind die wenigen Gelegenheiten für Rottweils Bürger, sich über heutige Kunst mehr aufzuregen als sich mit ihr auseinanderzusetzen, auch schon aufgezählt.

Soviel immerhin hatte die erwähnte «Woche junger Kunst» doch deutlich gemacht, daß es in Rottweil nicht nur Aufregung um «moderne» Brunnen und Madonnen, sondern auch Künstler und Kunstfreunde gibt, eine Basis, die eigentlich nur aktiviert zu werden brauchte.

Der «Motor» ERICH HAUSER fand also durchaus etwas vor, das anzutreiben, in Schwung zu setzen war. Er fand vor allen Dingen einen Oberbürgermei-

Diese Plastik von TONY SMITH gehört zu den ersten, die entlang der Königstraße aufgestellt worden sind.



ster vor, der bereit war, die ungestüme Antriebskraft zu nützen. OB REGELMANN ermöglichte die Aufstellung der Plastiken entlang der Königstraße; OB REGELMANN gab Hilfestellung für die Ausstellungstätigkeit des wenig später gegründeten FORUM KUNST; OB REGELMANN ist auch heute noch bei nahezu jeder Ausstellungseröffnung im Bürgersaal anwesend, nicht als Repräsentationsfigur, sondern als aufmerksamer Beobachter.

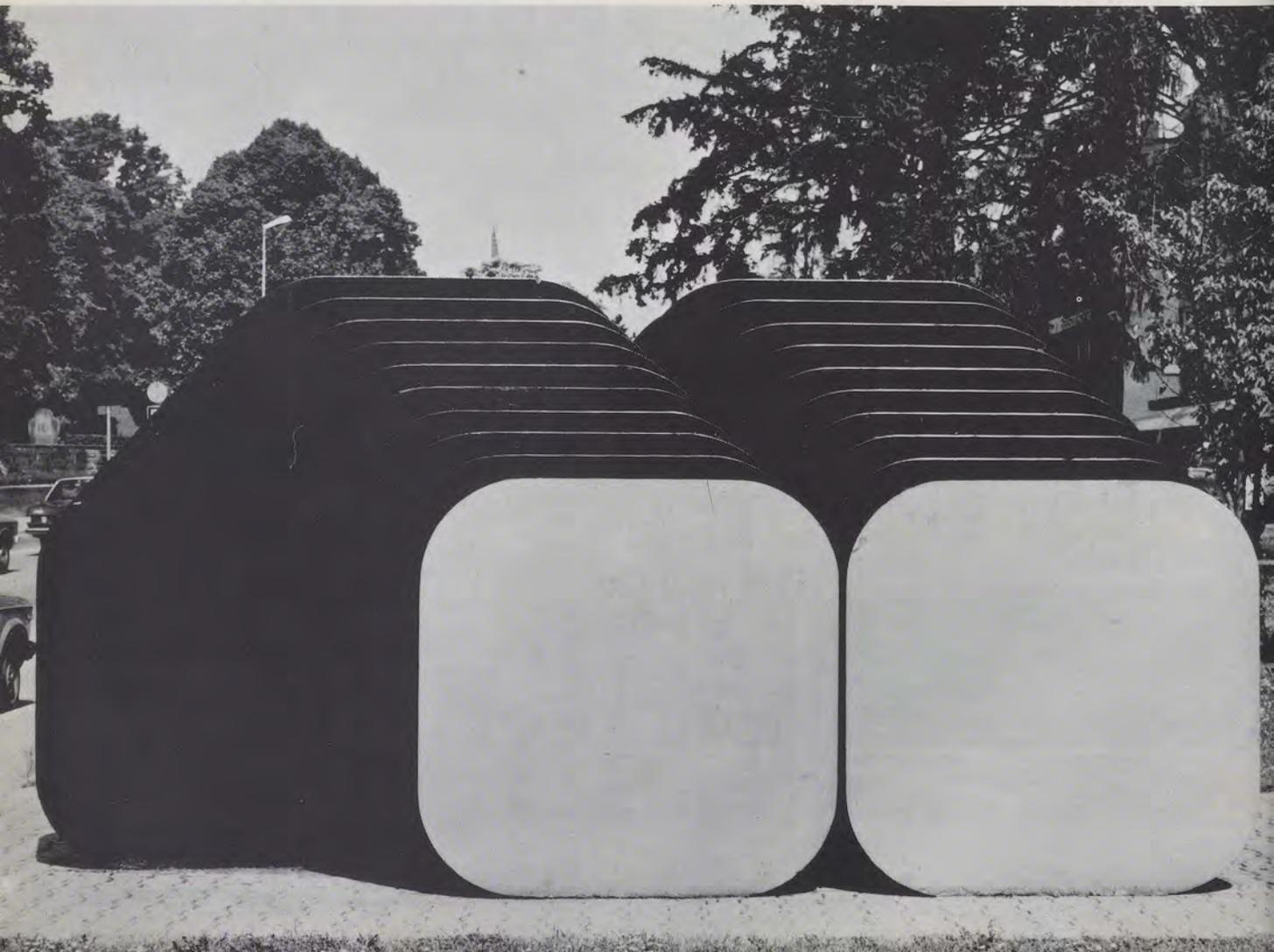
Die Stadt stellte die Fundamente für «Kunst in der Stadt» zur Verfügung, sie kam für Transportkosten auf, sie stellte Räume für FORUM KUNST bereit. Das alles geschah und geschieht eher still als spektakulär. Wenn für die Bürger Rottweils die Begegnung mit heutiger Kunst trotzdem heftig verlief, dann liegt das an der Entschiedenheit ERICH HAUSERS. Für ihn kam kein allmähliches Hinführen in Frage, sondern allein die Konfrontation.

Nicht Gemäßigtes oder Kompromisse wollte er, um seine Mitbürger mit den Möglichkeiten heutiger Kunst vertraut zu machen, sondern allein die krasse Herausforderung, sich in einem neuen Sehen zu

üben. Neben seinen eigenen Edelstahlsäulen und Röhrenknickungen und den Volumen vortäuschenden Scheibenschichtungen seines Kollegen KASPAR THOMAS LENK war da gleich zu Beginn vor allem der schwarze, in geometrischer Kargheit den Raum aufgliedernde Stahlkörper des Amerikaners TONY SMITH, an dessen sperriger Monumentalität sich die Rottweiler rieben.

Objekte von BRÜNING und BUCHER, FREIMANN und GUTBUB, HAJEK und PFAHLER, PRAGER und SCHWEGLER kamen hinzu. BENAZZI und BREUSTE, LECHNER und NAGEL, SIEGENTHALER und SUTTER folgten, und noch viele weitere Namen wären aufzuzählen, wenn man eine auch nur annähernd vollständige Liste der Künstler erhalten wollte, die sich im Laufe der acht Jahre von ERICH HAUSER überreden ließen, eine ihrer plastischen Arbeiten für Rottweils Plastikstraße zur Verfügung zu stellen. Manches – so die Arbeiten von SMITH und BRÜNING – stehen schon all die Jahre da und gehören längst zum Bild der Königstraße. Andere wurden beschädigt oder hielten der Witterung nicht stand und wurden ausgetauscht. Vieles wurde von den Künst-

Scheibenschichtungen sind typisch für die Arbeit von KASPAR THOMAS LENK

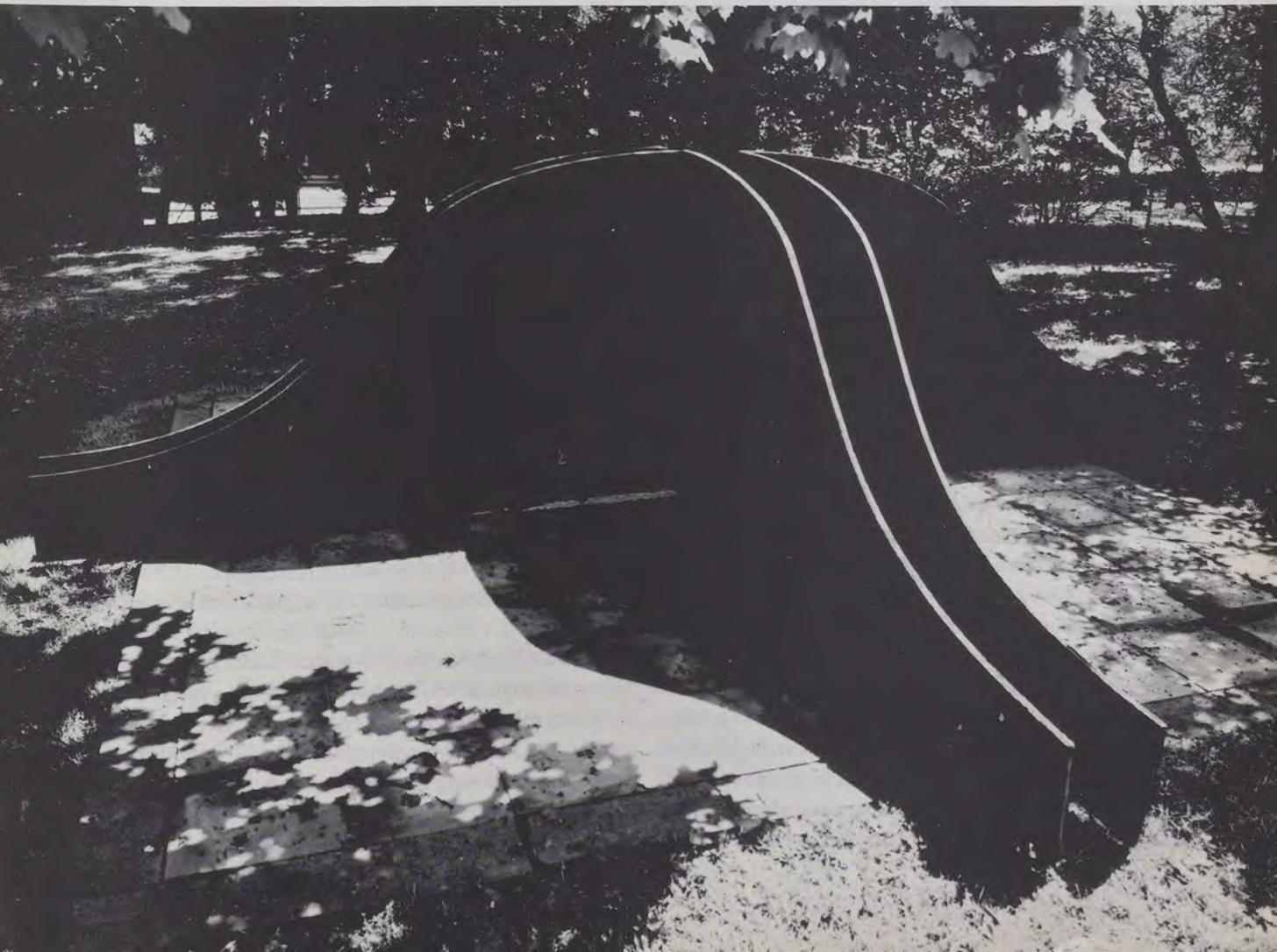


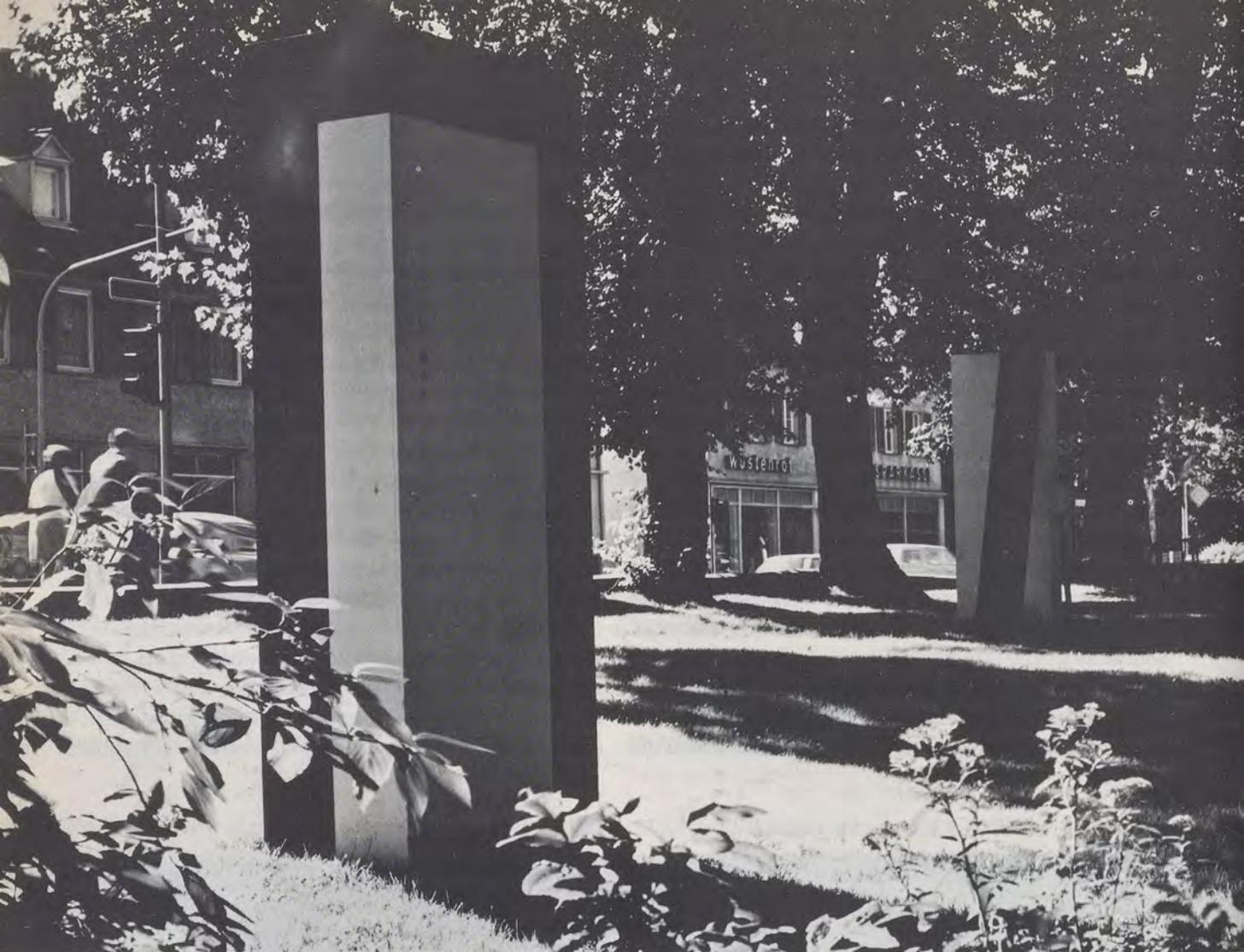
lern nur auf Zeit geliehen. Stets aber war die Königsstraße in diesen acht Jahren von einer so großen Zahl an Plastiken gesäumt, daß diese «Kunst in der Stadt» einen Besuch wert war. Stets jedoch war es auch eine Auswahl, die kompromißlos den Vorstellungen ERICH HAUSERS von neuem plastischem Schaffen entsprach, Raumartikulation jenseits störender (für andere hilfreicher) Inhaltlichkeit.

Was bis zum Fahnenfest 1974 längst gewohnt war, löste in der unvermittelten Konfrontation von 1970 natürlich heftige Diskussion und auch Reaktionen aus. ERICH HAUSER schreibt dazu im Katalog seiner Rottweiler Ausstellung Anfang 1978: *Ich habe in den letzten Jahren feststellen müssen, sehr zu meiner Überraschung, daß ich eine Art politischer Künstler bin, jedenfalls was die Wirkung angeht. Auf meine Plastiken wird geschossen, Stadträte ereifern sich, Bürger werden initiativ. Obwohl es an Zeugnissen in Schrift und Tat nicht fehlt, habe ich bis heute nicht herausfinden können, was der Grund für diese Aufregung ist. Ich schneide ja keine Gesichter, meine Arbeiten wollen auch niemand belehren, weder politisch noch sonstwie. Aber vielleicht wollen die*

Leute gerade indoktriniert, bekehrt werden. Einmal still zu sein und die Augen aufzumachen, das scheint die schlimmste Zumutung . . . In Rottweil, wo ich wohne, haben wir den Versuch gemacht, entlang der Hauptstraße zeitgenössische Plastiken aufzustellen; ohne großes Getue, einfach in der Hoffnung, daß die Leute beim Vorübergehen einen Blick darauf werfen. Mittlerweile sind es etwa 20 Werke, darunter von so bekannten Kollegen wie Tony Smith, Lenk, Brüning, Lechner etc. Obwohl sich die Bürger einer Kleinstadt noch eher gegenseitig im Auge behalten und kontrollieren, hat es auch da am Anfang Beschädigungen gegeben. Das hat sich heute gelegt. Auf eine Umfrage hin hat sich fast die Hälfte der Befragten für die Zukunft des Versuchs ausgesprochen. Ob das ein Erfolg ist, weiß ich allerdings nicht. Eher ist zu vermuten, daß die Betroffenen über die Gewöhnung blind geworden sind. Positiver als ERICH HAUSERS heutige Skepsis ist die Wertung des Experiments durch WINFRIED HECHT, die am Ende seines Beitrags «Aus Rottweils Kunstgeschichte» im Katalog des Fahnenfestes zu finden ist. Er sieht die heutigen Bemühungen ganz im Einklang mit dem, um was es in Rottweil in Jahrhunderten immer wieder gegangen ist: Kunst aus luftleerer Unver-

Eine Arbeit von HEINZ GÜNTHER PRAGER





CHRISTOPH FREIMANN: Am Rand des Parks, am Rand der Straße

bindlichkeit herauszuholen, ihr für die Gesellschaft einer Stadt eine Aufgabe zu stellen, in deren äußeren Erscheinungsbild Zeichen zu setzen, Stadtmarken, welche an unausgesprochene, aber zur Beantwortung drängende Fragen rühren. Daraus ergibt sich folgerichtig, daß einmal mehr junge und neue Kunst zur Diskussion steht; Kunst, für deren Inhalte Maßstab und Bewertung nicht vorfabriziert geliefert werden, sondern vom Beschauer nach der ersten Konfrontation in vielfach mühsamem und langwierigem Erkenntnisprozeß erst zu finden sind. Welche Erfahrungen machte Rottweil dabei? Ein großer Teil seiner Bevölkerung hat nach dem anfänglichen Gefühl völliger Verunsicherung, das zuweilen einem Schock gleich und einigermaßen geharnischte erste Reaktionen nach sich zog, den Weg gefunden vom emotionalen Protest zum Bemühen um Argumente und zum durchdachten, sachlich fundierten Widerspruch. Schon damit war die Bereitschaft, dem künstlerischen Experiment mehr Raum zu gönnen, vergrößert. Es folgte vielfach der Schritt zum Infragestellen des eigenen Standpunkts, zum Gespräch, ja der Wunsch nach dem Dialog und der Begegnung vor dem Hintergrund des Kunstwerks. Grundvoraussetzungen zur heute

mehr denn je notwendigen Toleranz waren damit gewonnen. Toleranz wäre aber auch das deutlichste und schönste Zeichen von Urbanität, städtischer Weltoffenheit, die dem 1900 Jahre alten, jung gebliebenen – vielleicht durch Kunst jung gebliebenen – Rottweil wohl anstünde.

Für WINFRIED HECHTS positive Wertung dessen, was da in Rottweil in Gang gekommen ist, sprechen die Erfahrungen, die das FORUM KUNST mit seinen Ausstellungen im Bürgersaal machen konnte. Durchschnittlich 1200 Besucher hat jedes der FORUM-Angebote, und die sind kaum weniger provozierend als die Kunst in der Stadt. 1200 Besucher, das ist für eine Stadt wie Rottweil eine beachtliche Zahl.

Für ERICH HAUSERS Befürchtung blinder Gewöhnung spricht der schon erwähnte Vorfall mit der RÜCKRIEM-Plastik. Bemerkenswert daran ist, daß dieses Aufleben von Aggressionen, die längst der Toleranz gewichen schienen, in dem Moment eintrat, als die Plastiken von jenseits der Hochbrücke in die Innenstadt vordrangen, sich vor dem Kapellenturm und entlang der Hochbrücktorstraße breit machten.



ALF LECHNER: Nachvollziehbarer Verformungsprozeß

Draußen an der Königstraße hatten die Kunstwerke ihren Grünstreifen und damit eine gewisse Distanz zu den Passanten. Jetzt in der Innenstadt stellen sie sich den Rottweilern wirklich in den Weg, herausfordernd, die Allgemeinheit betreffend, ihre Sehgewohnheiten nachhaltig störend, Ansprüche stellend und Ansprüche in Frage stellend. Jetzt eigentlich erst, im direkten Anstoßnehmen, im täglichen Reiben des Blicks an den ungewohnten, ins Vertraute hereingebrochenen Objekten, die sich da querstellen, könnte sich die Möglichkeit zur (bewußten oder unbewußten) Auseinandersetzung erweisen, könnte sich auch der von ERICH HAUSER beklagte Gewöhnungsprozeß einstellen.

Gewöhnung, das klingt im Zusammenhang mit Kunst banal, spießbürgerlich, schließt alles Fatale im Umkreis von Anpassung, Bequemlichkeit und Alltagstrott ein. Gewöhnung, so möchte man meinen, muß der Tod alles Künstlerischen sein. Solch abschätzige Wertung eines Gewöhnungsprozesses ist eigentlich nur dann richtig, wenn er zur

völligen Gleichgültigkeit führt. Gewöhnung, das kann aber durchaus der Anfang einer Entwicklung sein, kann zum Tolerieren, dann zum Akzeptieren, zum Gefallen schließlich oder gar zu Begeisterung führen. Gewöhnung muß also nicht ohne Folgen bleiben, muß nicht blind machen. Gewöhnung ist im Bereich der Kunst für die Mehrheit wohl wichtiger als alles Diskutieren. Kunst wird zunächst mit dem Auge, nicht mit dem Verstand allein erfaßt.

ROBERT KUDIELKA, lange Jahre eine Art Chef-Ideologe der Rottweiler Kunstszene, behauptet gar, das Nicht-Verstehen sei das Salz im Umgang mit Gegenwartskunst. In der Dokumentation «Kunst in der Stadt am Beispiel Rottweil», 1972 von der schweizerischen Edition Galerie Howeg herausgegeben, schreibt er u. a.: *Der Kapellenturm, der Rottweils Gesicht jahrhundertlang geprägt hat, wirkte nicht dadurch, daß die Bürger über Kreuzblumen und Kaffeemühle, Maßwerk und Ponderation diskutiert haben. Er hat das Leben der Stadt bestimmt, indem er bei allen menschlichen und allzu menschlichen Geschäften an den Rändern des Gesichtskreises präsent war, erhobener Finger und*



Am Weg zu Einkauf, Arbeit, Amt: Eine Plastik von ERICH HAUSER

schützender Schatten zugleich. – Die Königstraße weist in der Tat den alten, seit dem 19. Jahrhundert beharrlich ignorierten Königsweg zur Kunst. Es kommt darauf an, endlich wieder zu begreifen, daß die Bedeutung von Kunst ihre Präsenz und die Wirkung ihr Dasein ist.

Das war 1972 geschrieben, das gilt heute noch ebenso. Heutige Kunst hat in Rottweil ihren festen Platz. Daran ändern auch Ausschreitungen nichts, daran ändert auch das fehlende Jauchzen der Betroffenen nichts. Wie auch sollten sie sich jauchzend artikulieren, wenn der Prozeß, dem sie unterworfen sind, so unmerklich vonstatten geht?

Und der Prozeß ist durchaus im Gange, er ist allenthalben zu registrieren. Ich meine damit nicht etwa die im Laufe der acht Jahre stark gewachsene Zahl von engagierten Kunstfreunden und Kunstsammlern im Bereich Rottweil. Ich meine allgemeinere Erscheinungen.

Wenn Rottweil sich heute in vorbildlicher Weise um die Erhaltung des Überkommenen müht, wenn schon weite Teile der alten Stadt in neuem Glanz strahlen, wenn die Sammlung Lorenzkapelle seit

dem vergangenen Jahr in restaurierten und glücklich erweiterten Räumen untergebracht ist, wenn jetzt der Plan eines Museums zielstrebig verfolgt wird, dann kann man diese neue Bewußtheit und Aktivität wohl kaum von dem trennen, was in der Stadt durch das FORUM KUNST und durch die ständige Präsentation «Kunst in der Stadt» virulent geworden ist. Das Reiben des Blicks an den neuen Formen schärft auch den Blick, das Bewußtsein für die überkommenen Formen.

Umgekehrt schärft natürlich auch wieder diese neue Bewußtheit des Vertrauten den kritischen Blick für die plastischen Ereignisse an der Königstraße. Und das ist gut so. Denn sicher wird nicht alles, was dort zu finden ist, Gültigkeit auf lange Sicht behalten. Manches wird zuletzt als ein überholter visueller Diskussionsbeitrag dastehen.

Als ein Musterfall von Kunst in der Provinz hat man Rottweil zunächst bezeichnet. Heute erscheint es als Modell für Kunstvermittlung überhaupt. In Zukunft wird Rottweil vielleicht als Beispiel für die Wechselwirkungen zwischen alter und neuer Kunst gelten.